

Frankreichs Lebensader.

Seine und Loire.

In zweifachen Betreibungen sind die Franzosen in der letzten Zeit groß getrieben; sie behaupten, würden sich nicht wieder in der Front überlassen lassen, könnten also nicht auch nochmals geschlagen werden, und würden selber, wenn die Deutschen wirklich Paris umklammern wollten, doch nicht den Widerstand aufgeben. So sagten die offiziellen Stimmen, die dabei ganz überlegen, daß auch die Einschließung von Paris einen neuen deutschen Erfolg bedeuten würde, der die Verödung, weitere Niederlagen könnten nicht eintreten, hinlänglich machte. Die Franzosen sprechen soviel von Paris, daß man daraus erschließen kann, wie sehr es ihnen auch heute noch, wo bei dem Feinde doch jede Stadt sich selbst die Mähte ist, am Herzen liegt. Die Seine hat den höchsten Namen in Frankreich, aber als wichtigste Lebensader kommt die Loire in Betracht, denn aus dem Gebiete südlich dieses Flusses geht es heute jene größte Widerstandskraft.

Vom Süden ihres Landes sprechen die Pariser Zeitungen wenig oder gar nicht, aber sie fürchten für diesen Teil des Staates am meisten. Nicht, als ob die Deutschen nun in kurzer Zeit über die Loire vorwärts rücken würden, aber es droht den schon demütigsten, ziemlich empfindlichen Südfranzosen eine dermaßen erhöhte Kriegslast und Verschwendung, daß es fröhen ersehnt, ob sie diese Bürde lange zu ertragen imstande sind. Die Armeelager, Niederlagen, Forträfen und Ausbittungsstätten müssen nach den schlimmen, im Norden gemachten Erfahrungen in diese Bezirke gelegt werden, die seit mehreren Jahrhunderten keine erste Kriegsbedürfnisse mehr erlitten hatten und auch den Wehrleg nur vom Hörensagen aus dem Verlust kennen. Jetzt werden die Bewohner in ihrem Lebensunterhalt und in ihren Lebensgenüssen hart beeinträchtigt, und die Fürst wächst von Tag zu Tag, daß ihre Städte und Dörfer halb die Schauplätze furchtbarer Schicksale sein könnten. Das wirkt auf diese verübte Bevölkerung doppelt hart, die bereitwillig „Krieg bis aufs Messer“ schrie, aber zu erlahmen beginnt, wo der Feind sich vor ihren verdorrten Aiden zeigt. Der Süden Frankreichs ist die eigentliche Heimstätte des heftig aufstrebenden Glau, denn aber die Fähigkeit verlag ist, lang andauernde Glau zu geben.

Und es ist nicht nur der Krieg allein, der diese Millionen Menschen anwand, auch wenn er noch nicht mit dröhnendem Schritt in die bisher verdorrenen Fluren eintritt, hinzu kommt, daß Frankreich heute nicht mehr den Franzosen gehört. Und wieder ist es der Süden, der am härtesten an seinen alten Gewohnheiten festhält, der am konsequentesten ist. Schon aus religiösen Gründen berührt viele die nicht endenwollende Ueberfluthung mit fremden Vorkämpfern, und mag auch die südliche Anwartschaft nach so weisend sein, der Vorkämpfer und die Soldatenhaftigkeit stellt doch an sie weisend die Zimmungen. Engländer, Portugiesen, Italiener, Belgier, Afrikaner und Arianer aller Schattierungen führen sich als die eigentlichen Herren des Landes, denn sie wissen, daß Frankreich verloren ist, wenn sie ihm den Rücken drehen. Und zu dieser bunten Soldatengarnitur gesellen sich jetzt als besonders angesehene Gesellen die Heutkämpfer von nordamerikanischen Schwarzen, die Präsident Wilson als Vorkämpfer erhebt, weil die meisten derer es nicht so eilig haben, sich für eine Sache, die sie im Grunde genommen gar nicht angeht, in den bunten Koffen zu lassen. Das südfranzösische Kriegsbild läßt an Ausschreitungen und Anarastien aller Art nichts zu wünschen übrig. Und das kann nicht für eine unbegrenzte Dauer so weiter gehen.

Das alles wehrt die Regierung in Paris, mit ihr fährender Mann Georg Clemenceau wehrt ganz genau, daß es mit der Widerstandskraft Frankreichs vorbei ist, wenn seine südliche Lebensader verlag. Er betrachtet, das Land südlich von der Loire muß sich ebenso in die Zwangslage des Feldzugs hinein, wie es der Norden getan hat. Aber mit dem „Sollen“ allein ist es nicht getan, es gehört auch die Fähigkeit dazu, es „zu können“. Frankreich hat viel mehr als England gelistet; führt die einzige noch bestehende amerikanische Sofmmassivität ein, so fällt auch Frankreichs letzte Kraft; die Lebensader des Südens zerfällt, es folgt die Verdammung.

Der Kaperkapitän.

Von Carl May. Herausgegeben von Dr. E. Schmidt. Dadurch wurde der Vordrill des Schiffes der hohen See zugeführt, und die beiden Fahrzeuge trieben einander langsam entgegen.

Napoleon sah durch das Rohr Surcouf auf dem Hinterdeck stehen, in englischer Uniform und das Sprachrohr in der Hand, aber in einer solchen Haltung, daß man vom Flaggschiff aus sein Gesicht noch nicht zu sehen vermochte. Kaum noch fünf oder sechs ihrer eigenen Längen war die Brigantine von dem Dreimast entfernt, da wachte Surcouf mit dem Rohr. Sofort rief der Wache: „Das Land vorwärts, und das Sternjagd wurde gereift.“ Die herannahende Wind und kam wieder in schnelle Fahrt. Statt anzuhalten, strich sie mit ziemlicher Schnelligkeit an dem Dreimast vorbei. Napoleon sah, daß Surcouf abermals den Arm erhob. In diesem Augenblick legte sich die Brigantine schwer zur Seite, und die französische Flagge flog empor. Zunächst erblickten die beiden Offiziere einen lichten Rauch, welcher der Breitseite des kleinen Fahrzeuges entsprang; dann sahen sie das große, stolze Flaggschiff an die Spitze schwerer Masten erheben und einige Augenblicke später hörten sie den Donner der Kanonen, mit denen der führe Bretogier das Drohgeschiff begrüßt hatte.

Eine Minute später hatte die Brigantine vollen Wind, und ehe man auf dem Linienschiff sich dem Gerstaunen erholt hatte, war sie bereits aus sicherer Schußweite gekommen. Was lag, welche Verwirrung dieser außerordentlichen Zwischenfall auf dem Admiralatsschiff hervorrief, es wendete mühsam, und jagte dem Flügel eine Breitseite nach, aber ohne zu treffen; dann floßen Signale an den Leuten empor, die von den anderen Schiffen beantwortet wurden, und bald befanden sich alle verfügbaren Fahrzeuge auf der Jagd nach dem verwegenen Jäger, der es gewagt hatte, den Niesen zu täuschen und mit ihm anzubinden.

„Ah, excellent, excellentissime!“ rief General Du-

Politische Rundschau.

Der 19. Juli ist der Jahrestag der Reichstagsauflösung über den Frieden über die deutsche Reichsvertretung ein Entgegenkommen jetzt, wie es sein Parlament in Friedensstand berufen hat. Der Reichstag hat dafür nicht einmal ein „Edeln Dank!“ geerntet. Und dabei wünscht er nach wie vor alle Vorkehrungen in der künftigen Verhandlung der Friedensverhandlungen und ist besorgt wegen der Rücksicht für unser Verfaßten. Voraus ist ankommt, daß ist der Erfolg. Und der Erfolg wäre da, wenn die Entente mit einem Grinsen käme, eine Aussprache wenigstens zu versuchen, aber wir sehen den Willen dazu nicht. Wir hören dröhnen nur die Zehnen beobachtet, je mehr er leidet, je mehr er will.“ Man muß halb annehmen, daß nicht mit lang ausbehaltenen Rücksichtungen der Friede herbeizuführen werden kann, sondern mit einem kräftigen Wort zur rechten Zeit. Und wenn es heißt, auch ein Friede kann nur aus „Geben und Nehmen“ zustande kommen, so gehören dazu alle Interessen. Soweit sind wir aber nicht.

Das belgische Programm des Reichstages, über dessen Mitteilung im Hausparlament des Reichstages wird berichtet, ist nachträglich der Öffentlichkeit mitgeteilt worden. Graf Serling hat gesagt:

Die Okkupation und der gegenwärtige Besitz Belgiens bedeutet nur, daß wir ein Jahr so ja und für die künftigen Verhandlungen haben. Im Begriff des Kaufmanns liegt es, daß man das, was man als Pfand in der Hand hat, nicht behalten will, wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Resultat geführt haben. Wir beabsichtigen nicht, Belgien in irgend einer Form zu behalten.

Wir wünschen, daß das nach dem Kriege wiedererhaltene Belgien als selbständiges Staatswesen, seinem als Ballast unterworfen, mit uns in alten freundschaftlichen Verhältnissen lebe. Das ist der Standpunkt, den ich zu dem belgischen Problem von Anfang an eingenommen habe und auch heute noch einnehme.

Wie ist dieser Standpunkt in einzelnen festlegen läßt, das hängt von den künftigen Verhandlungen ab. Darüber kann ich jetzt keine bindenden Erklärungen abgeben.

Um den Scheitern zu vermeiden, als stelle diese Darlegung des Kanzlers ein neues Friedensangebot vor, sollte der Wortlaut der Erklärung nicht veröffentlicht werden. Am Ende wurde dabei aber doch notwendig, weil falsche Angaben in die Öffentlichkeit gedrungen waren. Der Zweck der Rede, die Stärkung der inneren Einheit, ist durch sie zweifellos erreicht worden. Zwar wird der Feind sagen, auch jetzt noch das richtige Ziel zu bestimmen unverständlich, das ändert aber nichts an der tatsächlichen Feststellung des Kanzlers.

Fürst Nishnowsky's Ansicht. Dem Vernehmen nach wurde bei der Beratung des Verrenhauses zwei Anträge zur Beschlußfassung, von denen der eine den dauernden Ausschluß des Fürsten Nishnowsky aus dem Verrenhaufe, der andere den zeitlich begrenzten Ausschluß verlangte. Es verlautet, daß schließlich der erste Antrag angenommen sei. Der Beschluß bezieht, um rechtschaffen zu sein, noch der künftigen Genehmigung und wird erst veröffentlicht, wenn diese erfolgt ist.

Das Schlußgesetz ist beim Schluß des Reichstages unter den Tisch gefallen. Die Parteien haben sich über die Form nicht einigen können.

Das Arbeitsstimmengericht ist nicht mehr verabschiedet worden, jedoch sind die Verhandlungen jedoch gefördert, daß bald nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages im Herbst die endgültige Verabschiedung möglich sein wird.

Die rumänischen Staatsmänner unter Anfluge. In der rumänischen Kammer verlas der Deputierte Georg Atociu unter kühnem Beifall den aus der Entschlieung des Parlamentes herbeigekommenen Antrag auf Erhebung der Anfluge gegen die Regierung, die Rumänen in den unheilvollen Krieg verwickelt hatte. Der Antrag ist von 20 Deputierten unterzeichnet. Er wird am 17. Juli auf die Tagesordnung der Kammer gesetzt werden. Die Anfluge stützt sich auf die Verletzung der Artikel

guminter, indem er tief aufmerke. „Dieser Mensch ist wirklich ein kleiner Teufel, der alles Lob verdient.“ „Ach!“ erwiderte Bonaparte. „Nüger General, das ist ein großer Teufel, der alles Lob verdient.“ „Aber alles Lob erhaben; ich Napoleon Bonaparte, sage, daß er eine Schlacht gewonnen hat.“ So wüßte ihm von Herzen, daß er entkomme. Stände ich an der Spitze der Marineangelegenheiten, so würde ich ihn zurufen, um ihm eine Flotte anzuvertrauen. Ich habe mich in diesem Genie getäuscht!“

Drei Tage später trat ein türkischer Fischer aus Galbi bei ihm ein. Dieser hatte die Brigantine „Le faucon“ getroffen und von deren Besatzung einen Brief erhalten, um ihn Napoleon abzugeben. Sein Inhalt lautete:

„An den Nüger Colonel Bonaparte. Ich habe mein Wort gehalten und mir ein Schiff genommen. Wenn Gott mit behilft, so daß ich unbeschädigt an Gibraltar vorüberkomme, wird man bald weiteres von meinen Träumen hören. Adoret Surcouf.“

Napoleon Bonaparte falkete das hier an, und nachdenklich zusammen. Und doch ahnte er noch nicht, daß er einen der größten Fehler seines Lebens begangen hatte, als er diesem Manne seine Günst verweigerte.

Der Flug des Falken.

Seit den letzterjährligen Ereignissen waren sieben Jahre vergangen. Napoleon hatte in Italien seine Adler steigen lassen, in Aegypten seine Siege erfochten und war erster Konig geworden. Der kleine Korie regierte mit Camaceros und Beirut das Land, war jedoch in Wirklichkeit bereits der einzige Regent Frankreichs.

Die Prophezeiung Robert Surcoufs hatte sich aber dennoch erfüllt. Die Nation war von inneren Kämpfen zerrissen und dem äußeren Kriege geschwächt worden; zu Lande war ihr der Sieg treu geblieben, zur See aber hatte sie sich stets schmach gezeigt. Napoleon war ein großer Feldherr, aber ein schlechter Admiral.

Es fehlte Frankreich an einem Geist, der berufen

über die Minister-Verantwortlichkeit. Sie wurde erdoben gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Jozef Brattani, der vor Ausbruch des Krieges geistlich Kriegsminister und später Minister des Inneren war, sowie gegen die Minister Aristida Brattani, Emil Golleres, Alexander Constantinescu, G. G. Morpau, Victor Antonescu, Dr. C. Anghelescu und den ehemaligen Vizepräsidenten des Ministerrates, Tade Jozescu. Die Anklagepunkte sind von uns schon früher mitgeteilt worden.

Die ungarische Frau wählt. Bei der Wahlreform in Ungarn wurde von Ministerpräsident Dr. Weterle folgende neuer Paragraf beantragt und im Abgeordnetenhause beschlossen: Das Reichstagswahlrecht für jede Frau, die eine der folgenden Bedingungen erfüllt: 1. erfolgreich vier Bürgerpflicht oder vier Mittelklassen Schuljahr hat; 2. Frau oder Witwe eines Mannes ist, der die höchste Klasse einer Mittelklasse oder einer gleichwertigen Klasse durchgemacht hat; 3. einen landwirtschaftlichen, industriellen oder kaufmännischen Beruf ausübt und wenigstens 100 Kronen direkte Staatssteuern zahlt.

Sachsen und Estland. Die „Sächsische Staatszeitung“ schreibt: Zeitungsnachrichten zufolge wird behauptet, die Sächsische Regierung habe dem Bundesrat eine Denkschrift überreicht, damit dieser die Vereinigung Estlands mit Sachsen durch Personal-Union unterhalte. Diese Nachricht ist vollkommen erfunden.

Murawiew's Verrat.

Ein Telegramm aus Moskau meldet den Selbstmord des Oberbefehlshabers der Sowjettruppen, Murawiew hängt zusammen mit dem Putsch der Sozialrevolutionäre, deren Partei Murawiew angehöre. Die Regierung hatte ihn gegen die Tscheko-Sowjaten ausgeschiedt, als jedoch seine Parteifreunde das Signal zum Aufstand gegen die Bolschewiki gaben, verurteilte er, die ihm unterstellten Truppen zu einem Zug gegen Moskau und weiterhin zu einem Vorstoß gegen die Deutschen zu bewegen. Sämtliche Truppen teilten, mit Ausnahme weniger Personen, den Verrat ab. Murawiew hat sich um diese Zeit der Stadt Zimbrost bemächtigt und dort den Selbstmord, da er seine Befehle nicht ausführen, verhasst. Als sich nun die Truppen der Regierung trennen wollten, nahm sich Murawiew das Leben. In Moskau trat die Sowjetregierung die härtesten Maßnahmen gegen die Genossen der Genstandsmänner. Die Führer der Sozialrevolutionäre sind verhaftet. Durch Einklinkung des Bahnverkehrs und Verbot des Autoverkehrs erschwerte man die Flucht der noch nicht verhafteten Verhafteten.

Eine Gefandtschaft der Sowjet-Regierung nach Preußenschland, an deren Spitze der Generalleutnant Sergius Onizhow steht, trat in Berlin ein. Sie soll den Angehörigen des ermordeten Genstand das Verbleib und die Gründe für den russischen Regierung auszusprechen.

Vertagung des Reichstages.

Der Reichstag räumte am Samstag mit dem Rest seiner Arbeiten auf und ging von in die Ferien. In nächster Sitzung wurde zunächst das Brandheimeinmopol unverbändert angenommen.

Reichstagspräsident v. Aehren: Steuererhöhung ist kein dankbares Geschäft, dazu gehört Zivilkurage. Der Reichstag hat sich mit der abgeschlossenen Steuererhebung den Dank des deutschen Volkes verdient.

Gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen wurde dann der Ein in dritter Lesung angenommen.

Auf Antrag des Abg. Gröber (Atr.) wurde ein besonderer Ausschuss des Reichstags für Sozialpolitik eingesetzt.

Die neuen Kriegsschiffe.

Abg. Gert (Soz.): Die gegenwärtigen Staatsmänner haben sich in ihrer letzten Rundrede zu Kriegsziele bekannt, die die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Deutschlands auf schwerste beeinträchtigen würden. Wir wünschen einen ehrenvollen Frieden für alle. Da die Gegner aus einem solchen Frieden verweigern, werden wir auch diesmal die Mittel bewilligen, die zur

gewesen wäre, ein Bonaparte zur See zu sein.

Die Marine war Frankreichs schwache Seite, und darum war England sein gefährlichster Gegner. Ein eines großen Geflottes würde Napoleon die Engländer in Aegypten und Indien angreifen, war an der Unfähigkeit des Admirals Broussy gescheitert, der sich trotz seiner Uebermacht von Nelson bei Abuir schlagen ließ. Das stolze Albion beherrschte alle Meere; sein Kräfteverhältnis über die Schiffahrt aller Nationen einen Druck, der sich kaum ertragen ließ. England schrieb Gesetze vor und änderte diese nach Belieben; es trachtete nach dem Monopol des Handels, nach der Beherrschung des Weltverkehrs und erzog sich auf diesem Wege des Drucks und der Bestrafung ungeheure Summen, mit denen es wieder imstande war, sich die Kabinette zu kaufen und somit die Regierungen von sich abhängig zu machen.

England schien unermundbar zu sein. Es besaß neben Nelson Hunderte von Seemannen, denen Frankreich nicht einen einzigen entgegenstellen konnte; es lagte der Anstrengungen seiner Feinde; es erlaubte sich die brutalsten Eingriffe in das Selbstrecht; es konnte die aufrichtig gemeinten Friedensangebote des ersten Konsums mit verächtlichem Schweißen oder mit beleidigenden Floskeln beantworten, denn der einzige Franzose, den es fürchtete, wirklich fürchtete, schwamm in einem kleinen, unansehnlichen Fahrzeug auf fernem Meeren und hatte sich selbst aus seiner Heimat verbannt, weil er von ihr vertrieben worden war und da draußen in der Fremde Menschen gefunden hatte, die ihn liebten und verehrten, die ohne seinen Schutz nicht leben konnten und ohne seine Hilfe elend angekommen wären. Und dieser einzige war kein anderer als Robert Surcouf, der fühne Sohn der Bretagne.

Es war an einem lichten Sommertag. Die Sonne lüftete sich dem Untergang entgegen, so daß die Schatten der Masten rieselfast über die Boen fielen.

Fortsetzung folgt.

Verteidigung der Lebensinteressen unseres Volkes und zur Erreichung des Friedens gefordert werden.
Hr. Geier (l. Sitz.) erklärt namens seiner Freunde, daß sie die Vorlage ablehnen.
Die Kriegskredite werden in 2. und 3. Lesung gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen.
Mit der Erledigung zweier Feiner Nachtragsätze ist die Tagesordnung erschöpft.

Präsident Fehrenbach: Das Volk betrachtet die Friedensschlüsse im Osten mit großer Genugtuung. Es wird auch Verständnis für die Notwendigkeit der neuen Steuerbefreiungen haben. Wir sind zu einem ehrenvollen Frieden bereit, sobald die Feinde unseren Bedingungen zustimmen. Wir bestehen auf Gottes Gerechtigkeit und auf unsere tapferen, unerschütterlichen Heere. (Beif. Beifall.)
Das Haus verläßt sich darauf, daß der Präsident voll ermächtigt, eventuell die Sitzung früher anzubekunden.

Französische Justiz.

Unmittelbar vor Frankreichs Eintritt in den Weltkrieg wurde in einem Kaffeehaus der sozialistische Revolverkämpfer erschossen, und es sich damals allgemein, der Mörder sei von Rußland und England gebunden, um durch den Tod des Abgeordneten zu verhindern, daß dieser seine einflussreiche Rede vor dem Parlament des Friedens geltend mache. Es war bekannt, daß Jaurès mit aller Kraft gegen die Kriegshetze auftreten wollte. Erleben sich nun bald vier Jahre verfließen, und bis heute hat noch kein Gerichtsverfahren über den Mörder William Kattgenant, in es ist noch nicht einmal die Untersuchung beendet. Es ist kein Wunder, wenn infolgedessen immer bestimmter bekannt wird, daß Gerichtsverfahren werde absichtlich verzögert, um unerwünschte Entstellungen über dies amüßig angelegte und bezahlte Verbrechen zu verhindern. Die französischen Vernehmungsbeamten Jaurès' erhoben ernst heftige Anklagen gegen die Regierung in Paris, Foch schweigen sie nicht.

General Foch und der Versailler Kriegsrat.

Dem französischen Generalfeldmarschall Foch hat der Entente-Kriegsrat in Versailles, in dem Clemenceau entscheidenden Einfluß besitzt, mit seinen Ratschlägen das Leben schwer genug gemacht. Es heißt auch, der General habe auf diesen Kriegsrat mehr gehört, als ihm hinterher selbst gut erschien, und darauf seien auch mancherlei merkwürdige Vorwände zur Rechtfertigung. Hat es Foch jetzt verstanden, sich die Verantwortung für die Verträge zu verschaffen? Es scheint bald so, denn Clemenceau hat wiederholt längere Unterredungen mit Foch gehabt, der wohl feierliche Forderungen aufgestellt hat, seine Behauptungen zu respektieren. Wahrscheinlich hat es sich auch um die Amerikaner gehandelt, die dem Versailler Kriegsrat noch weiteres unterleihen werden sollten, die aber arabischen, sie können zu Ischak angefaßt werden und würden für die Engländer an gefährlichen Stellen einbringen müssen. Wenn die Autorität Fochs auch erweicht ist, so hat es der Ehrgeiz der Nation nicht verschont. Das es ihm an einem höchsten Stabe nach dem Vorbild des Deutschen und an einem Gehilfen wie Ludendorff steht, haben die Pariser Zeitungen oft genug behauptet. Derin ist wohl noch keine große Veränderung erfolgt.

Aus aller Welt.

* **Flucht eines Kassenboten mit 200 000 Kronen.** Die Ungarische Landesbank in Budapest sandte einen Kassenboten in Begleitung eines Beamten mit dem Auftrag, bei einer Filiale des Wiener Bankvereins 200 000 Kronen in bar abzuliefern. Während der Beamte sich einen Augenblick entfernte, um Schiffscheine an der Kasse abzugeben, entfloß der Kassenbote, der die Werte in einer schwarzen Ledermappe trug. Der Mann war erst seit zwei Tagen im Dienst.

* **Eine Schilbung des spanischen Generalfeldmarschalls** um 69 000 Mark ist in Hamburg erfolgt. Der frühere Zerstörer Ewald Rudolf Wiese, der mit einem Nebenzug von dem 3000 Mark dort angefaßt war, wurde wegen

Unterwäsche in Höhe von 69 000 Mark zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Mann war, obgleich verheiratet, leichfertigen Frauenzimmern und dadurch auch Spielern in die Hände geraten.

* **Großfeuer.** Aus Burovitz bei Jaroslaw wird gemeldet: Einem großen Schenkenlokal sind sieben Wirtshäuser zum Opfer gefallen, weil es an Löschmitteln und Arbeitskräften mangelte.

* **Wismar** wechsell geworden. In Halle lösten sich von dem auf der Vergessenen lebenden Wismar-Bezirk, vermuthlich infolge von Witterungserscheinungen, die rechte Hand und der Sattel und stürzten ab. Es wurde niemand verletzt.

* **Spätes Gericht.** Als bei dem zweiten Russeneinfall im November 1914 viele Einwohner der österrichischen Grenzorte geflüchtet waren, nahmen die tschechischen Elemente unter der russischen Bevölkerung die Gelegenheit wahr, um über die Grenze zu gehen und in den verlassenen Ortschaften zu plündern. In Groß-Weslen betätigte sich besonders eine Familie Jovajwa aus Karolina. Wäsche und Kleider aus Trüben und Schränken verlassener Höfe, Nähmaschinen, Pfisteln und sonstige Hausrat waren sie mitgehen; eingekaufenes Getreide drohten sie sogar an Ort und Stelle aus und nahmen es mit sich. Als der Gemeindevorsteher K. von Neegen diesem Treiben Einhalt gebieten wollte, demüthigte ihn die Frau bei den russischen Behörden, daß er mit den hiesigen Truppen in Verbindung stehe. Nachdem der Gemeindevorsteher monatelang in Suwalki im Gefängnis gesessen, wurde er nach dem Innern Aufstand abgehoben. Erst in diesem Frühjahr gelang es ihm, nach 4 1/2-jähriger Abwesenheit in die Heimat zurückzukehren. Jetzt fand er in Suwalki ein Jensei vor Gericht. Dieses verurteilte die Frau Jovajwa wegen Diebstahls und wissenschaftlicher Anschuldigung zu 3 Jahre Gefängnis.

* **Die Gefängnisse** hat im Odebruch begonnen. In den Wärdereien werden zahlreiche Gefangene erschlagen und nach den Städten gefahrt.

* **Tödtung eines Schirmflügers.** Der 44 Jahre alte Wärdner und Gemeindevorsteher Friedrich Baumann von Wilsa bei Rosenberg wurde von dem Schirmflieger Bey auf der Straße erschossen. Baumann hatte den Karren des Schirmflügers eine Wegfahre gefahren und war dann mit dem Schirmflieger unweit gekommen. Sein Jagdorn griff dieser zum Messer und tötete den Wärdner.

* **Die goldene Uhr** des Kartoffeldiebes. Neuer brachte ein Dieb die nachts gestohlenen Kartoffeln. Bei seiner Fälligkeit ging ihm seine goldene Uhr verloren. Am nächsten Morgen wurde sie von dem Besitzer des Grundstücks gefunden. Sie bot ihm reichlichen Ersatz für die gestohlenen Kartoffeln. Ein Kartoffel dieb und eine goldene Uhr!

* **Der Mord im Personenzug.** Der Wärdner, der vor einigen Tagen im Personenzug Krefeld-Hannet tot aufgefundenen Frau ist der Arbeiter Heinrich von Loos aus Uerdingen, der mit der Ermordeten, der ledigen Witwe Verlinde aus Krefeld, ein Verhältnis unterlieft. Der Wärdner erklärte, er habe das Verbrechen gleich hinter der Station Krefeld-Sinn an ihren ausbrüchlichen Wunsch erschossen, sei aber daran gehindert worden, Selbstmord zu verüben.

* **Der erste Speranto-Gottesdienst.** In den Tagen vom 6. bis 10. August tagt in der Göttinger Gedächtnis der erste spanische Sperantotag, zu dem Schweden, Dänen, Norweger, Russen und Holländer ihre Teilnahme zugesagt haben. Bei dieser Gelegenheit wird in der St.-Annedoktrin der erste Sperantogottesdienst abgehalten werden.

* **Ein Verbot spiritistischer Vorträge und Vorführungen** wurde vom bayer. stellv. Generalkommando des 1. A. R. ausgesprochen.

* **In den Klauen des Hochwasser** ertrank in der Nähe der Mühle bei Wandsen (Bez. Verden) ein fähiger Bauer, der August Schulte aus Verden. Er wurde von Wogen geriet er in die Strömung und verschwand bald in den Fluten.

* **Den 100. Geburtstag** feierte die Witwe Traufan in Wasserbeil bei Lumben in Schleswig. Die Substin er-

liebt ihr Geschenk von 300 Mk. aus der Privatbank des Kaisers. Wie gefestigt die Hochbegabung noch ist, kann man daraus entnehmen, daß sie bei der kirchlichen Feier ihr bei der Konfirmation abgelegtes Glaubens- und Bekenntnis befragte

Vermischtes.

Sieben Hundertjährige in Schleswig-Holstein.

— **Außer dem 102-jährigen Altesten** Androsen in Habtege (Angeln) gibt es noch folgende sechs Leute in Schleswig-Holstein, die bereits das hundertste Lebensjahr erreicht haben; die Altesten sind Kamppfaffen von 1848-50 Dietrich Schimmer in Elmshöhe und Heinrich Grewe in Knopp; die Witwe Müller in Ganderup auf Alsen, Witwe Tomjen in Katberg bei Husby, Frau Elisabeth Woller in Brunshöftel und Frau Erlan in Neßerbeck.

Süßet euch vor den Dänen!

— **Ein Besucher der Bödner Oper** hatte gegen den Direktor des Unternehmens auf Jurisdiktion des für einen Sitzplatz bezahlten Betrages von 7 Mark klagt, weil ihm durch die in der Reihe vor ihm sitzenden Dänen Personen (eine Dame und zwei Herren) der Ausblick auf die Bühne vollständig genommen worden sei. Es wurde schließlich ein gerichtlicher Augenschein vorgenommen, zu dem drei der biesigen Personen hinst auf Ort und Stelle gebracht wurden. Die Ansicht auf die Bühne wurde durch die drei Dänen tatsächlich verbergt; trotz dieses Ergebnisses erkannte das Gericht aber auf Abweisung der Klage. Die Behinderung des Ausblickes habe nicht am Platz gelegen, sondern an der zufälligen Gruppierung der vorn sitzenden ungewöhnlich vielen Dänenbesucher.

Auch die „Rebühnschiffe“ werden teurer.

— **Der Wiener Stadtrat** beschloß, der Firma Wilhelm Weeg zu gestatten, die Bevölkerungsgewinn in den Bedürfnisanstalten zu erhöhen, und zwar: für eine Kabine erster Klasse von 10 auf 14 Heller, 2. Klasse von 6 auf 8 Heller, und für die Benutzung der Aborte auf den Marktplatz eine Gebühr von 4 Heller einzubehalten. Bemerkenswert ist, daß die Fluchtsteuer von rund 5,1 Millionen im Jahre 1913 auf rund 4,5 Millionen im Jahre 1917 zurückgegangen ist.

Rußer im Ueberflut.

— **In einem Eingekandt an ein Badener Markt** heißt es zur Abfertigung der Zirkuläre: Kupfer ist noch genug da, und Zink haben wir in Oberösterreich und am Rhein, in Altenburg und Belgien noch gerade genug, um unsere Wäldungen in genügender Höhe zu machen. Hier in Baden-Baden hat ein Großhändler und Fabrikant statt seines Kupferbedarfes dem Staate hundert von Zentnern Kobaltfaser in Waren angeboten. Es ist nicht genommen worden! Manche Villa dürfte noch Kupfer ergeben; die Kupferfunde der Eisenwerke in der Villa Dreifaltigkeit dazu weiter die Kupferfelder der russischen Kurort Kapelle, die Dächer von Friedrichs- und Augustus- u. a. dürfen mehr brauchbares Material ergeben als alle Zehntausend hier.

Dankbare Kriegsfangene.

— **In Gommern** sah ein Geistlicher bei einem Fagen vom Lande einen russischen Kriegsfangenen stehen. Seiner Gemohnheit gemäß fragte er ihn an, um zu erfahren, ob viellecht unter den Kameraden seines Kommandos Gefangenen seien. Das war zum Glück der Fall. Aber die Unterredung hatte doch ihr Gutes. Als der Kriegsfangene merkte, daß der Geistliche etwas Aufschick verlangte, zog er aus seiner Tasche einen Zettel mit russischen Schriftzügen und hat den Geistlichen um die deutsche Uebersetzung. Ihr Wort ist gehalten, und da er sie auf behandelt hätte, wollten sie ihm einen Kranz stiften und auf die Schiene eine passende Inschrift drucken lassen. Sie können sich aber auf Deutsch nicht verständlich machen, und Russisch könnte niemand von den Dorfbewohnern. Darum wollte er die Gelegenheit wahrnehmen und um Uebersetzung der deutschen Uebersetzung bitten. Natürlich wurde dem Bittenden gern willfahrt. Die Worte lauteten: „Den Ankernden wird ewig leben in den Herzen der Kriegsfangenen.“

Strenges Polizeiregiment in Petersburg.

Ein Kriegs-Revolutionärs-Komitee unter Leitung hat die Obliegenheiten des bisherigen Komitees übernommen und die nichtsozialistischen Kommissare abgesetzt. Das Revolutionärs-Komitee hat strenge Kontrolle des Verkehrs in den Straßen besetzt und das Waffentragen und Annehmen des Publikums verboten, sowie die Unterwerfung aller Sozialrevolutionäre angeordnet.

Englands Verluste im Juni.

Die englischen Wälder geben die britischen Verluste im Juni, soweit sie veröffentlicht wurden, mit 4406 Offizieren und 185 729 Mann an. Dazu kommen noch 40 Offiziere und 204 Mann von der Flotte. Für die drei Monate April, Mai und Juni stellen sich die Verluste auf 21 097 Offiziere und 337 918 Mann.

Fränkischer Beschluß.

Von der sogenannten Mitteldeutschen der französischen Offiziere, über deren rohes Benehmen schon so oft berichtet werden mußte, gibt folgender Fall einen ergreifenden Beleg: Der seine Aussage bestritten hat, ein bereitwilliges Zeugnis:

Am 3. Juli wurde er am Wälder von Birkers Grotte schwer durch einen Granatplitter verwundet, außerdem ist ihm ein zweiter Splitter das rechte Auge aus. Er verband sich nachdrücklich und verzweifelt zur Wälder Verbundenheit zu gelangen, mußte sich aber, weil er zu schwach geworden war, an einem Grabenrande niederlegen. Kurze Zeit darauf sah ein feindliche Artillerie vorüber, aus dem zwei französische Offiziere sprangen, die eine mit einem Revolver, der andere mit einem Karabiner bewaffnet, auf ihn zulamen; obwohl der Mann ohne Waffen und schwer verletzt daf, ließ ihn der Offizier mit dem Revolver ins Gesicht und verletzte ihn schwer am Wunde. Nur durch Schicksal gelang es ihm, die Wunden zu heilen. Die Offiziere haben die Offiziere in ihrem Land weiter den kurz Zeit darauf das Schicksal erlebt; er wurde von der deutschen Artillerie zusammengeschossen.

Von unseren Feinden.

Wenn England den Landkrieg aufgeben muß.

Ein nordwestliches Blatt in Britannia rechnet mit dieser Möglichkeit. Es legt dar: Wenn England den Kriegszustand aufrecht erhält, nachdem Frankreich und Italien Frieden geschlossen haben, wird damit der Landkrieg noch nicht zu Ende sein. Deutschland würde wohl bessere Verwendung für seine Truppen finden als sie als arbeitslose Zivilisten nach Hause zu schicken. Die Deutschen werden kaum daran denken, die britischen Inseln anzugreifen, sondern sie werden zweifellos ihre Wälder nach dem Dänen richten. Um das Indische Meer herum liegt die Macht des britischen Weltreiches. Der Weg dazu geht durch den Suezkanal. England hat diesen bisher halten können. Bei Aufgabe des Landkrieges werden es diese Engländer sein, welche die Deutschen ihre Feindgefechten bereuen werden. Mit seiner ganzen Kraft wird sich Deutschland gegen das britische Weltreich wenden und es an seinen oerundbarsten Punkt zu treffen suchen. Was den geringen künftigen Streitkräften nicht gelungen ist, wird, wie wir voraussetzen, einem deutschen Willionsheer gelingen.

America legt den englischen Handel lahm.

Ein nordamerikanischer Kriegspropaganda hatte gesagt, der Weltkrieg dürfe nicht so schnell zu Ende gehen, denn sonst verliere America nichts. Das wird auch in England gemerkt. Ein Leitartikel des „Liverpool Journal of Commerce“ führt aus: Gegenwärtig finden sich amerikanische Feinde, wie die Kaufleute hier zu ihrem Schaden erleben haben, in großen Mengen in jeder wichtigen Stadt Chinas, Japans und Indiens und lassen sich dort leicht zu viel Bestellungen als möglich auf Waren machen, die in der Zeit vor dem Kriege von Großbritannien geliefert wurden, wobei die amerikanischen Kaufleute unter anderem sogar bestimmte Verordnungen garantieren und Kreditbedingungen gewähren, welche die Kaufleute antönen. Auch die australischen Wälder kennen die amerikanischen Kaufleute sehr, während die britischen Kaufleute

ganz zu schweigen von den Hebern, inzwischen an Händen und Füßen durch bürokratische Fesseln gebunden sind. Sie sind einfach hilflos und können nichts tun, während ihr Geschäft Tag für Tag unabweislich abnimmt. Die Aussicht, daß eine so wichtige Kolonie wie Australien sich gezwungen sehen könnte, die Vereinigten Staaten um Schutz zu bitten, ist nicht sehr erbaulich, und es ist die höchste Zeit, daß Englands Handel sich zu einer Stellungnahme hiergegen aufrafft.

John Bull „verminderte Lebenskraft“.

Die Londoner Wochenchrift „The World“ schreibt unter diesem Titel: „Wir der verminderten Lebenskraft des englischen Volkes genügend Beachtung geschenkt? Die Verminderung ist unbestreitbar. Die Ernährung besitzt nicht mehr genügend Nährwert. Die Ernährung besitzt nicht mehr genügend Nährwert. Wenn diese mangelnde Ernährung der Hauptnahrungsmitteln Brot und Fleisch. Wir haben daher weniger Kraft in Reserve. Dies ist die einzige Erklärung dafür, daß so viele merkwürdigen neuen Krankheitserscheinungen zum Opfer fallen. Ruhe können wir uns nicht so gründlich und nicht so häufig gönnen wie früher. Daran tragen zunächst die störenden Faktoren die Schuld, die mit dem Kriege zusammenhängen. Es gibt viele Leute, die unter der Frucht von Hungerangriffen leiden. Die ständige Anwendung der Nummer und die Sorge gehen an uns allen. Es hat viel mehr Leute als früher leben in dieser Zeit an Schlaflosigkeit. Finanzielle und geistliche Sorgen nehmen zu und haben auch ihre schlechte Wirkung auf den seelischen Gesundheitszustand unseres Volkes. Verdienen sind bedauerlicherweise und schlimmer geworden als früher.“

Italien feiert wieder „große Siege“.

Die italienische Presse verberichtet die Einnahme von Berat (Abnaben) als großen Sieg mit wichtigen strategischen Folgen. „Agenzia Stefani“ verberichtet hierüber einen längeren Bericht, in dem der Wert und die Wichtigkeit des italienischen Normarkens an den ehemaligen österreichischen Anstrengungen, das verlorene Gebiet zu erobern, abgemessen wird.

* Eine wichtige Entscheidung. In widerbehaltenen Verhältnissen wird schon seit geraumer Zeit mit Recht bittere Klage darüber geführt, daß erkrankten Mitgliedern von Krankenkassen bei der Vergebung von Milch eine ärztliche Gebühr von 2 bis 3 M. abverlangt wird. Die Krankenkassen lebten bisher durchweg die Erhaltung ab. Jetzt ist die Sache nun endgültig durch das Reichversicherungsamt entschieden worden. Ein Krankenkassenmitglied, dem von einem Arzt ein Liter Milch verordnet war, und der für das Rezept eine ärztliche Gebühr von drei Mark bezahlen mußte, wandte sich zunächst an die Krankenkasse des gegählten Gebietes an die Krankenkasse. Diese lehnte aber sowohl die Rückerstattung als auch die Zahlung der verordneten Milch ab, mit der Begründung, daß die Milch nicht als Heilmittel sondern Stützmittel zu betrachten sei. Das Reichversicherungsamt, als Beschwerdeführer wandte, stellte sich auf dem Standpunkt des letzteren und verwies die Sache zur Entscheidung an das Reichversicherungsamt. Dieses entschied, daß die Milch als Heilmittel anzusehen sei und die Stoff nicht nur die Kosten des Heilmittels, sondern auch die ärztliche Gebühr von 3 Mark zu tragen habe, da die Milch nicht ohne das ärztliche Rezept zu erlangen war.

Aus dem Kreise Querfurt, 15. Juli. (Blühende Mohlfelder.) Der Mangel an Düten und Fetten hat die Landwirte veranlaßt, in diesem Jahre wie den Rest, so auch den Mohl in größeren Mengen selbstmäßig anzubauen, um daraus das geschätzte Mohlpulver zu gewinnen. In der Tat liegen die Mohlfelder in voller Blüte und bieten in ihrer weiß-violetten Pracht eine Auge und Herz erfreuende Begehung des Landschaftsbildes. Leider wird auch hier und da bemerkt, daß hier unheilsame Menschen sich Stränge aus den Mohlabläuten machen, sie heben nicht, daß 40 mg ausgebildete Mohlköpfe etwa ein Pfund des so wertvollen Mohlpulvers geben.

Wenstadt a. d. O., 14. Juli. Einen guten Frau machte ein Gendarmenleutnant auf der Hallesche Neuenhöfen, der Beamte glaubte Ursache zu haben, das Gesicht einer Frau aus einem benachbarten Dorfe die nach Leipzig reiten wollte etwas näher im Augenschein nehmen zu sollen. Sein Verdacht war nur zu begründet. Der Inhalt der geöffneten Gepäckstücke bestand, wie der „Neustädter Kreisbote“ berichtet, aus lauter schönen ledernen Sachen, die gerade jetzt das Wohlgefallen jedes Eitellichen finden. Den erstanten Augen boten sich ein saftiger Schinken, 2 Würste, 20 Stück Butter, 117 Eier und eine Gans. Die appetitlichen Sachen wurden beschlagnahmt und beim Gemeindevorstand abgeliefert, trotz des betrübten Gesichts der Eigentümerin, die es sich beim Erwerb

sicher ein schönes Stück Geld hatte lassen lassen, aber beim Verkauf in Leipzig zweifellos noch bedeutend mehr gelöst hätte. Eisenach, 16. Juli. Das „Vergötter“ auf der Marienhöhe wird vom Oktober ab von der Gemeinnützigen Katholischen Zimmer-Stiftung in Berlin-Prenzlauer als ihr 12. Tochterheim eingerichtet und ist deshalb schon jetzt als Gasthof geschlossen. Das neue Tochterheim, neben dem schon ein älteres Tochterheim der genannten Stiftung, das „Johannshaus“, liegt, soll den Namen „Friedrichshaus“ führen, nach der Gattin des bekannten ehemaligen Geographen Friedrich Freiherrn von Richthofen. An der beiden Tochterheimen hat die Stiftung in Eisenach noch ein drittes, das „Marienhäus“, am Oesfenste.

Gera, 16. Juli. (Todesurteil.) Das Schwurgericht verurteilte 36 die Jahre alte Witwe Wolf aus Ullrichthalen (S. M.) wegen Mord und Mordversuchs zum Tode. Die Angeklagte hatte ein Verhältnis mit dem zum Jahre eingezogenen Landwirt Schöber aus Rabitz bei Roda (S. M.), der ihr angebot die Ehe verprochen hat, wenn er seine Frau los sei. Um die Lehre aus dem Weg zu räumen, schickte ihr die Angeklagte ein Paket vergifteter Matrosen.

Vorausichtiges Wetter am 18. Juli
Warm, Fortdauer der Gewitterregung

Einkochapparate.

Einkochgläser in allen Größen mit Gummiringen, sowie einzelne Deckel und Gummiringe, Thermometer usw. empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Wir liefern, so lange noch Vorrat,

Getreidemähmaschinen
Garbenbinder
Bindegarn

ab hiesigem Lager. — Gleichzeitig empfehlen wir zur

flotten Durchführung des Frühdruses

Dreschmaschinen

für Hand-, Göpel- und Kraftbetrieb, insbesondere die bewährten

Standard-Motor-Drescher

in verschiedensten Größen, ferner

Deutzer Benzol-Motoren

fahrbar und stationär.

Reparaturen

werden schnellstens in sorgfältigster Weise ausgeführt

Grosses Ersatzteillager.

J. G. Schugk Söhne

Maschinenfabrik, Wittenberg (Bez. Halle)

Fernruf 87.

Sauerkirschen

fast zum höchsten Preis
p. Zentner 60 M.

Wittenberg — Brückhaus

Wagenfett
Maschinenöl
Lederfett

eingetroffen bei

H. W. W. Becker,
Wittenbergstraße 19.

Schützenhaus Kemberg.

Donnerstag, den 21. Juli, nachmittags 4 Uhr

Große Kinder-Vorstellung

Speziell 40, 1. Platz 30, 2. Platz 20, Stehplatz 10 Pf.
Erwachsene das Doppelte.

Schützenhaus Kemberg.

Donnerstag, den 21. Juli, nachm.
4 und abends 8 Uhr

UFERINI
Gastspiel.

Im Reiche der Wunder mit
neuem hochinteressanten
Programm.

Nachmittag ermäßigte Preise:
40, 30, 20 u. 10 Pf.
Erwachsene das Doppelte

Abendpreise: Speisepf. 1,80 M.,
1. Platz 1 M., 2. Platz 75 Pf.
Im Vorverkauf bei Herrn
Wäckermeister Thomas: Speisepf.
1,25 M., 1. Platz 80 Pf.,
2. Platz 50 Pf.

Während der Vorstellung Konzert.

Anfang nachm. 4 und abends
8 1/4 Uhr.

Achtung! Jäger!

Zagdpatronen Nr. 3, 5 und 7

sind wieder zu haben bei

Fr. Heym,
Eisen- und Kurzwaren.

Für ältere Dame

wird in besserem Hause mit Garten
für einige Monate gute Verpf. gel.
Erwünscht wäre sorgsame Pflege, da
noch Folgen eines Schlaganfalls,
Nähm. eines Armes und Sprachst.
vorhanden sind.

Angebote erbittet recht bald
Stadtbaumeister **Habild,**
Bitterfeld, Luisenstr. 17.

Ein ordentl. Mädchen

sucht bei hohem Lohn zum 1. August
oder später

Frau Justizrat **Weyhendorff,**
Bitterfeld, Luisenstr. 15 a.

**Ziegen-, Kaninchen- u.
Geflügelzüchter-Verein**

von Kemberg und Umgegend
Nächsten Sonntag, den 14. d. Mts.,
nachm. 3 Uhr, bei unserem Mitglied
Barthelmann, Waldhaus Niemitz

Versammlung
und gefälliges Beisammensein
mit Damen.

Die Tagesordnung wird in der
Versammlung bekannt gegeben.
Um recht zahlreiches Erscheinen
erhielt **Der Vorstand.**

25 M. Belohnung

erhält derjenige, welcher mir die Diebe,
welche von meinem Holsplan am Dir-
mühlensee gest. Vorle. w. ent-
wendet haben, so nachweist, daß ihre
Verhaftung erfolgen kann. Gleichzeitig
unterlege ich hiermit das unbedingte
Vertrauen des Holsplanes.
Arthur Ammer, Netta.

Warnung!

Das uns sagte Betreten der Stadtmühlweiden und Acker, ob von
Erwachsenen oder Kindern, wird hiermit strengstens untersagt. Wer Zu-
widerhandelt, der wird zur Anzeige bringt, so daß sie bestraft werden können, er-
hält eine gute Belohnung.

Die Pächter und der Besitzer.

Drucksachen jeder Art werden schnellstens an-
gefertigt. **R. Arnold.**

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen
zeigen hoch erfreut an

Richard Krüger, Kgl. Zollanwärter, nebst Frau
Anna geb. Sasse.

Steinbach b. Mittelwalde (Schles.).



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom liebsten was man hat,
Muss scheideln.

Am Sonntag Nacht kurz nach 11 Uhr
entschlief sanft nach kurzem, harten Totkampf in einem
Lazarett in Halle mein heissgeliebter toter Mann, der
treusorgende Vater seines lieben Söhnchens, unser her-
zensguter braver Sohn, Bruder, Schwiegersohn und
Schwager

der Ersatz-Reservist

Paul Erichson

Füs.-Regt. 36.

im 33. Lebensjahre. Von schwerer Verwundung, die er
im Oktober 1917 erhalten hatte, geheilt, kurz vor seiner
Entlassung, fiel er hier einer schweren Lungenentzündung
in wenigen Tagen zum Opfer.

In unsagbarem Weh

Die schwerkgeprüfte Gattin **A. Erichson,**
geb. Oekler, nebst Söhnchen **Paul,**

Gottfried und Will. Erichson, als Eltern,

Emil Erichson-Darmstadt, als Brüder,

Otto Erichson-Berlin, als Schwester,

Lina Stensch geb. Erichson, als Schwager,

Willi Stensch-Berlin, als Schwägerin,

Frieda Erichson, als Schwägerin,
Familie **Oekler.**

Gaditz, den 17. Juli 1918.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 2 Uhr vom
Trauerhause aus statt.

In der Blüte des Lebens, in der Fülle der Kraft
hat dich der Tod dahingerafft. Mein ganzes Glück ist nun dahin,
Dein Trost, wenn ich verlassen bin, dein Mitleid, wenn ich leide.
Mir fehlt des Gatten rechte Hand, mir fehlt ein Herz, das mich
verstand,
Mir fehlt des Lebens Freude. Er ging dahin, den meine Seele liebte,
Der treue Gatte, meines Kindes Glück. Er ging dahin, der nie
mein Herz betäubte und lässt mich tröstlos hier allein zurück.
Vorbei, vorbei, des Lebens fröhliche Stunden, die liegen ach so weit
nun hinter mir. Mein Lebensglück, im Nu ist es verschwunden,
jedoch mein Herz gehört dir ewig dir. So ruhe wohl, geliebter
Sohn und Bruder, von diesem schweren Kampfe aus.
Uns ist nun nimmermehr beschieden ein Wiedersehen
im trauten Elternhause. Es ist so schwer, wenn sich zwei Augen
schliessen,
Zwei fleissige Hände ruhn, die einst so froh geschafft.

Ruhe sanft! Auf Wiedersehen!